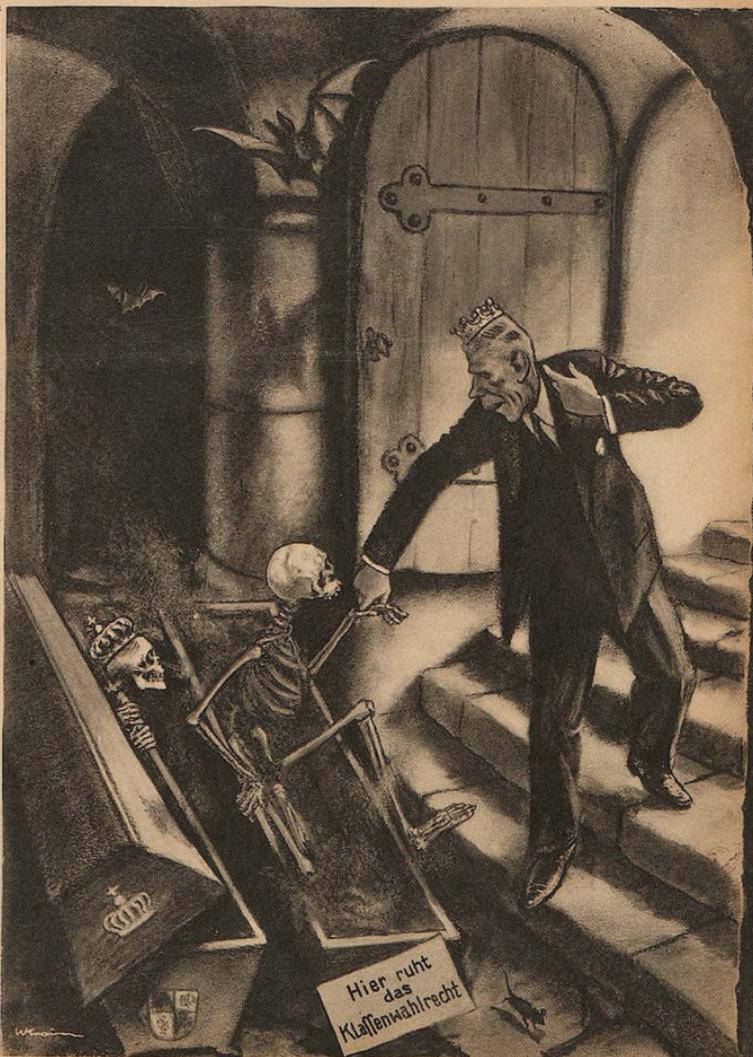


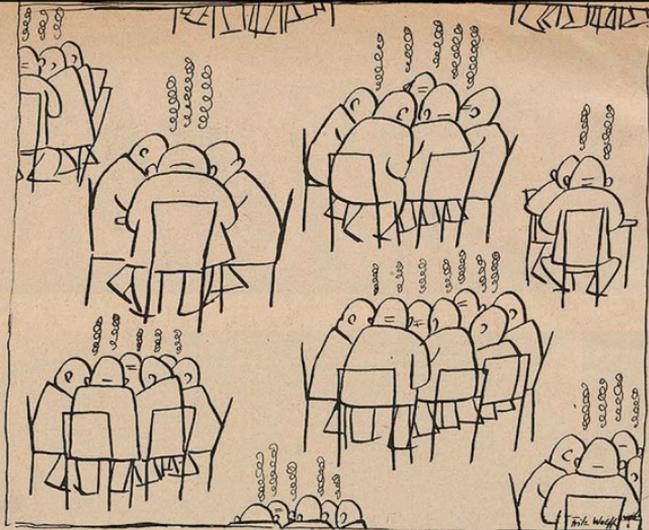
Der wahre Jacob

Zeichnungen von Willibald Krahn

53. Jahrgang
 Berlin,
 den 17. Dezember 1932
 Preis **15** Rpf.



Wer sich mit den Toten
 verbündet, gehört selbst
 zu den Toten!



Stammtische aller deutschen Länder vereinigt euch!

Hymnus auf die geistigen Erneuerer

Von Gerhart Gleissberg

Sie berauschen sich an Granaten und Gas,
Preisen Völkermorden und Rassenhaß,
Träumen brünstig von Henkern, Galgen, Schaffot ...
Die Propheten von Sittlichkeit, Seele und Gott.

Sie gebären pro Woche ein Ideal,
Denn sie sind schlechthin seelisch und irrational.
Ein Chor von Narren spektakel und schreit:
Wir künden die neue Innerlichkeit!

Sie pfeifen auf jede Theorie.
Was sie nicht begreifen, bespucken sie.
Sie dreschen Phrasen von Blut und Nation ...
Die Hüter der geistigen Tradition.

Sie plärren: Das Denken ist Zersetzung.
Sie kreischen: Die Wahrheit ist Verhetzung.
Sie hauserien mit Mystik und Idiotie ...
Die Schöpfer der völkischen Philosophie.

Sie lockern sich alle hirnlischen Schrauben.
Probleme lösen sie aus dem Glauben.
Sie merken nie, was dahinter steckt ...
Die Kämpfer gegen den Intellekt.

Sie schwärmen für edle Geburt und Rasse.
Sie predigen die Verachtung der Masse.
Sie lästern das Volk mit dummdreistem Hohn ...
Die Führer der einigen, großen Nation.

Sie schreiben verschwommen, verrückt und verdreht
Und sind stolz darauf, daß sie niemand versteht.
Sie denken nichts und sie reden viel ...
In irrftüchlich-volkhaft-erdnaohem Stil.

Sie haben die Dummheit zum Götzen gemacht.
Sie haben der Roheit Weihrauch gebracht.
Die Lüge lodert, der Irrsinn blüht ...
Und sie segnen bewundernd das deutsche Gemüt.

Sie wandern in schlechtgespielter Hypnose
Den Weg nach rückwärts ins Nebulose
Und wettern gegen den Fortschritt der Zeit ...
Die Apostel der neuen Geistigkeit.

Sie plärren ihre Zaubergesänge,
Sie schmettern ihre Fanfarenklänge,
Und sie hören nicht, wie der Mämon lacht,
Der mit ihrem Theater Geschäfte macht.

Gespräche im Herrenklub

„Ich habe wieder eine ganze Reihe von Neueinstellungen vorgenommen“, berichtete der Generaldirektor seinen frohgestimmten Zuhörern. „Wieviel Arbeiter haben Sie denn eingestellt?“ fragte einer von ihnen. „Sie haben mich mißverstanden“, erwiderte der Generaldirektor, „ich habe nicht Arbeiter eingestellt, sondern Betriebe.“

Der Botschafter einer ausländischen Großmacht wird in ein politisches Gespräch verwickelt. „Was halten Euer Exzellenz von Hugenberg?“ fragt ihn ein Neugieriger. Die Exzellenz erwidert: „Nicht einmal den Lokal-Anzeiger.“

„Fahren Sie diesen Winter auch nach der Schweiz?“ fragte einer den Bankier X.“ „Ne“, sagte der Bankier, „ich habe mein Kapital schon im Sommer dahin gebracht.“

„Es geht doch immer noch furchtbar ungerecht bei uns zu“, sagt Graf A. zu Baron B. „Ein Bekannter von mir, ein Regierungsrat, ist vor 14 Tagen in die deutschnationale Partei eingetreten — und er ist immer noch nicht Ministerialrat geworden.“

Ein Großkapitalist ereifert sich für die Monarchie. „Wir brauchen wieder einen Fürsten, der unseren Besitz in sicherer Hut hält!“ „Aber den haben wir doch schon“, sagt ein Kollege, „den Fürsten von Liechtenstein.“

Ein Großindustrieller unterhält sich mit einem Reichsminister. „Ich mache mir keine falschen Vorstellungen von meinem hohen Amt“, sagt der Minister mit koketter Bescheidenheit. „Minister heißt auf deutsch ja nur Diener.“ Der Großindustrielle nickt zustimmend: „Wir von der Industrie haben diese Auffassung schon immer vertreten. Und wir hoffen, gut bedient zu werden.“

Ein Rittergutsbesitzer erklärt einem Professor der Nationalökonomie: „Wir Landwirte sind der wertvollste Teil der deutschen Wirtschaft.“ Der Professor lächelt: „Wenn Sie soviel wert sind wie Sie kosten, dann haben Sie sicherlich recht.“

Ein auskömmlich pensionierter General wettet gegen die Begierlichkeit der Massen. „Diese Leute können nie genug kriegen!“ ruft er voll Wut. „Sagen Sie das nicht so laut“, flüstert ihm einer von den Herren zu. „von unserer Regierung haben sie offenbar schon genug.“

Es war in den bayrischen Bergen.
Hoch auf der Alm lag die Hütte.
Dorthinauf kletterten Busse und
Bolle aus Berlin.
Bestellten beim Bauer einen Tee.
Der Tee kam.
„Viel zu dünn“, brummte Busse.
„Aroma hat er auch nicht“,
nickte Bolle, „diese Leute hier
verstehen keinen Tee zu kochen.
Außerdem kaufen sie sicher die
billigste Sorte Tee ein.“
Hinter der Tür aber flüsterte der
Bauer zur Bäuerin:
„Was habe ich gesagt? Sie glau-
ben doch, daß es Tee ist.“

Möwe kam zu Frau Möbius.
„Vor zwei Jahren wohnte doch
bei Ihnen ein Herr Drossel?“,
sagte er, „ist er ausgezogen?“
Frau Möbius nickte:
„Ausgezogen ist er. Von hier
direkt nach der Grenadier-
straße.“
„Dann werde ich ihn dort auf-
suchen.“
„Dort wohnt er nicht mehr. Er
ist von dort nach der Birkgasse
gezogen.“
„Trefte ich ihn auf der Birk-
gasse?“
„Auch nicht. Er ist von dort
weiter nach der Fischerstraße
und von da wieder in die Jäger-
gasse übersiedelt, von dort in
die —“
Möwe wurde ungeduldig:
„Wo er augenblicklich wohnt,
wissen Sie wohl nicht?“
Frau Möbius strich ihre breite
Schürze:
„Doch. Seit zehn Tagen wohnt
er wieder bei mir.“

Mühlheim läßt mahnen.
Mühlheim läßt von seinen 387
Kunden die 387 säumigen Zahler
mahnen.
Der neue junge Mann schreibt
die Mahnbriefe.
Bringt sie dem Chef.
„Ausgeschlossen“, erklärt der
Chef. „Sie müssen viel höflicher
schreiben. Wir können doch
unsere Kunden nicht vor den
Kopf stoßen.“
Der junge Mann schreibt die
Mahnbriefe nochmals. Wesent-
lich höflicher.
Mühlheim schüttelt den Kopf:
„Immer noch zu grob. Versuchen
Sie es einmal mit der Liebens-
würdigkeit.“
Der junge Mann versucht es mit
der Liebenswürdigkeit. Mildert
den bereits einmal gemilderten
Brief nochmals und bringt ihn
zum Chef.
„Diesmal mag es gehen“, nickt
der Chef, „nur zwei orthographi-
sche Fehler: Betrüger schreibt
man nicht mit ie und Gefängnis
ohne ein h.“

In ein Trauermagazin kommt ein
Ehepaar und läßt sich einige
Garnituren Trauerkleider vor-
legen. Nach längerer Wahl fragt
der Gatte:
„Also, sagen Sie, was kostet der
Spaß?“

Börmches steht vor Gericht.
„Sie sind angeklagt“, sagt der
Richter, „dem Ihnen unbekann-
ten Herrn Lehmann eine Ohrfeige
versetzt zu haben.“
„Es war ein Mißverständnis,
Herr Richter, und die Sache ist
sofort an Ort und Stelle be-
reinigt worden. Ich habe Herrn
Lehmann fünf Mark Schmerzens-
geld gegeben.“
„Stimmt... Aber gleich darauf
haben Sie ihm noch eine ver-
setzt.“
„Jawohl. Herr Lehmann konnte
mir auf zehn Mark nicht heraus-
geben.“



„Herrgott, waren das schöne Zeiten, als die marxistische Pest noch am Ruder war!“



„Um Gotteswillen, Schwester, wie können Sie auch den Kranken Radio hören lassen, das hält ja nicht einmal ein Gesunder aus!“

Sittlicher Auftrieb

In einer mitteldeutschen Mittelstadt wurde Damen des „Königin-Luisen-Bundes“ von der Leitung der Stahlhelm-Ortsgruppe verboten, Vulkantüze ohne Fuß- und Beinbedeckung aufzutragen, weil darin eine Verletzung der Sittlichkeit zu erblicken sei.

Daß im Kriege die Kameradschaft gefestigt werden soll, mag gelten.

Aber daß dadurch die Moral gehoben wird, hört man eigentlich selten.

Trotzdem ist eine Anzahl deutscher Männer aus dem letzten Kriege geläutert heimgekehrt

Und hat gegen die herrschende Zuchtlosigkeit energisch und zielbewußt auf Das soll hier kurz ad oculos demonstriert werden: (begehrt.

Wir wissen, der tanzende Mensch neigt häufig zu Gebärden,

Die in Sonderheit bei den Frauen zufolge der flatternden Kleider

Wie eine Art Denkmalsenkhüllung wirken. Man kann nur sagen — leider,

Als man nun nach dem Krieg in kurzen Kleidern zu tanzen und wander zu vogeln pflegte

Und beim Vi-Va-Volkstanz sogar behufs dessen Schuhe und Strümpfe ablegte. Da war der Moment gekommen, wo jede deutsche Moral in die Brüche gegangen schien.

Und wie gut war es doch, als da plötzlich der wackre „Stahlhelm“ erschien.

Der hat endlich mal wieder Sittlichkeit in unser Volk gebracht.

Und hat aus allen Kriegerfrauen so etwas wie keusche Leuten gemacht.

Insonderheit was die Kleidung betrifft, und diese speziell an den Beinen.

Selbst beim Volkstanz muß Louise jetzt beschuht und bestrumpft erscheinen;

Denn das nackte Bein widerspricht der Moral.

Und ein deutscher Mann empfindet die Qual,

Die der Sexus ihm auferlegt,

Wenn ein Bein sich entblößt bewegt.

Hier lauern für die Keuschheit die schwersten Gefahren.

Die Herren wissen's, die Stammgäste im Feldbordell waren.

Aroutet.

Das Brotgetreide steht im Augenblick im Mittelpunkt der belgischen Politik. Besonders die katholischen Agrarier setzen sich seit Monaten in zähen Kampf für den „Schutz“ der belgischen Getreideproduktion ein und haben nunmehr eine Reihe protektionistischer Maßnahmen durchgesetzt. Es ist nun mal in Belgien nicht anders wie überall. Unter dem Vorwand, dem Ackerbau zu nützen, wird der Preis des Brotes in die Höhe getrieben.

Eine der siegreichen klerikalen Forderungen ist das Einfuhrverbot russischen Getreides. Obgleich der heftig von der Krise mitgenommene Antwerpener Hafen energisch protestierte, — die Regierung verbot die Einfuhr russischen Weizens. So weit also, wie üblich — mit den landläufigen, wenn auch nicht gerade mit den christlichen Moralbegriffen zu vereinigen!

Wie aber steht es bei der folgenden Tatsache mit der Moral? Zwei Tage bevor das Einfuhrverbot in Kraft trat, hat der fürsorgliche Finanz- und Agrartrust der katholischen Partei, der Boerenbond, nicht versäumt, große Quantitäten russischen Getreides zu niedrigen Preisen aufzukaufen, um sie nach der Einfuhrsperrre zu höheren Preisen wieder zu verkaufen.

Die Politik und die Moral und der Profit — da gibt es manchmal eben Gewissenskonflikte!

Zeichnung von Werner Saul



Gute Ernte

Schlechte Ernte

Denen, die den autoritären Staatsgedanken lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!



Ausländische Diplomaten konferieren.

„Und Deutschland?“ – Deutschland wird tun, was es soll. Man hat die Deutschen an den autoritären Staatsgedanken gewöhnt!“



Das Foto zeigt den Theodor Eicke, den Führer der nationalsozialistischen Deputation für die Feier am Bozener Siegesdenkmal im Gespräch mit dem Herzog von Pistoria und den Häuptern des faschistischen Lagers!

Rede

des Theodor Eicke anlässlich der faschistischen 10 Jahr-Feier vor dem Bozener Siegesdenkmal

W. Durchlaucht!
 lewunderungswürdige Helden der faschistischen Verbände!

Bestatten Sie mir, für die Erlaubnis der Teilnahme der 30 Mann starken Festdeputation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei an Ihrer heutigen Feier unseren und unseres großen Führers tiefgefühlten Dank unter Ihre Stiefelsohlen zu legen.

Das Bozener Siegesdenkmal, vor dem wir hier versammelt stehen, haben Sie errichtet als Denkmal Ihrer in der militärischen Geschichte einzig dastehenden Siege über die deutschen Gegner im Weltkriege. Sie haben es errichtet ferner als Ansage weiteren Kampfes gegen das Barbarentum der deutschen Völker.

Es handelt sich also um ein Denkmal ganz besonderer Art. Wie recht hatten Sie, ein Denkmal Ihres militärischen Triumphes zu errichten! Mit Staunen und Bewunderung erinnert sich die Welt, wie Sie nicht weniger als elfmal die gegnerische Alpenfront überannten. Als dann der Herbst 1917 sich zu einemchwächlichen Widerstand aufrufte, wichen Sie, da Sie sich durch eine intimere Berührung mit dem deutschen Barbarentum nicht beschützen wollten, bis weit hinter die Piave-Linie zurück. Ihr Abweichen vor den Horden des Nordens war so stark, daß Sie die weitere Führung Ihrer unvergleichlichen Truppen französischen Offizieren überließen. Um die Zeit, da unser Führer Adolf Hitler die ersten Pläne zur Erneuerung des deutschen Gedankens entwarf, kamen Sie dann seinen Plänen entgegen, indem Sie sich Südtirol bemächtigten. Wie anders hätte sich sonst der erste große Beweis des staatsmännischen Genies und der deutschen Blutslauterkeit unseres erhabenen Führers gestalten sollen?

Und wenn Sie dies Bozener Siegesdenkmal ferner als Ansage weiteren Kampfes gegen das Barbarentum der deutschen Völker errichtet haben — wie recht hatten Sie abermals!

Sie wissen, wie jene Barbarenhorden von einer ebenso tiefen wie gefährlichen Sehnsucht nach sozialistischen Lebensformen erfüllt sind. Die Ideale dieser kultur- und völkerverderbenden Sinnlosigkeit sind auch Ihnen in Italien unangenehm gewesen. Da erstand Ihnen Ihr großer Duce, Benito Mussolini war der erste Mensch, der das begriff, daß nur eine Riesenbeschwindelung der sozialistischen Arbeitermassen die sozialistische Gefahr zu bannen vermöge.

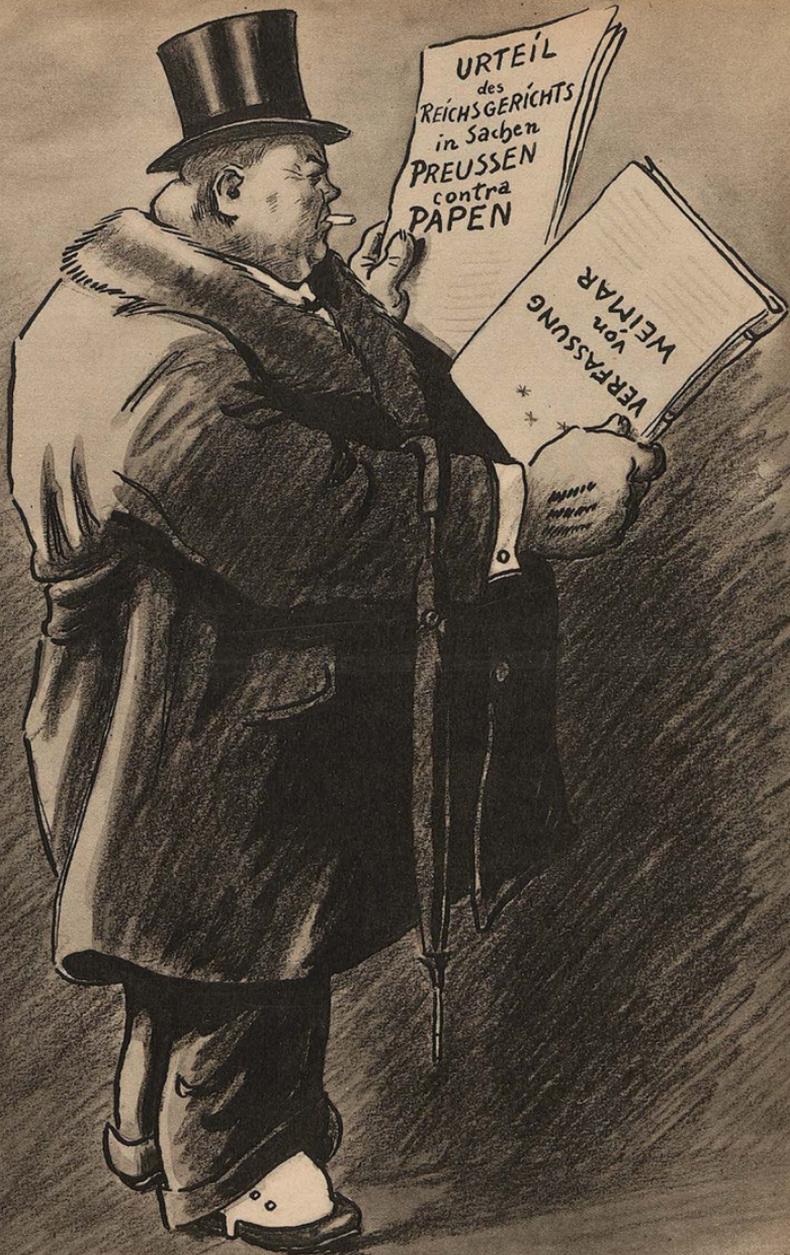
Er sagte, er sei Sozialist. Er erschlückte sich die Mitgliedschaft in einer sozialistischen Arbeiterpartei Italiens. Er erschlückte sich Funktionen, er erschlückte sich gewissen Einfluß. Er gebärdete sich als Radikalliniski von der rauheingigsten Sorte. Er riß das Maul auf, daß es unmöglich wurde, ihn in den Direktionskontoren der italienischen Industrie zu überhören. Und so kam er zu Geld. Und konnte arbeiten. Wenn Ew. Durchlaucht und Sie, verehrte faschistische Parteifreunde, den Namen unserer Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei studieren, so werden Sie erkennen, wie gut wir von Ihnen gelemt haben. Was zur Vernebelung der Begriffe getan werden konnte, haben wir getan.

Wir nennen uns national — ich frage Sie, haben wir auch nur einmal hinsichtlich der Stützung der italienischen Politik versagt? Wenn das Siegesdenkmal Ihre Entschluß kündigt, das Deutschland auch weiterhin als Beuteobjekt italienischer Politik versagt, — bin ich, Theodor Eicke, Standartenführer der NSDAP, und entlaunener Zuchthäusler, nicht als Vertreter von elf Millionen deutscher Hitler-Stimmen anwesend, um Ihnen in jeder gewünschten Form in den Hintern zu kriechen? Wir nennen uns sozialistisch — die Heiterkeit Ew. Durchlaucht enthebt mich der Notwendigkeit, weitere Ausführungen über diesen Punkt machen zu müssen. Wir nennen uns deutsch — ich brauche Ihnen keine Aufschlüsse über die internationale Verbundenheit des Kapitals in Hinsicht des Kampfes gegen die Arbeiterschaft zu geben, um Ihnen den Inhalt des Begriffs „deutsch“ zu verdeutlichen. Wir nennen uns Arbeiter-Partei — Herrgott, soeben fällt mir ein, daß ich ganz und gar vergessen habe, Ew. Durchlaucht die herzlichsten Grüße diverser Mitglieder des Hauses Hohenzollern zu übermitteln. Und wir nennen uns Partei, weil augenblicklich viel darauf ankommt, das Wort in Grund und Boden hinein zu korrumpieren.

So stehe ich vor Ihnen!

Und hinter mir steht die gewaltige Partei Adolf Hitlers und elf Millionen Deutsche, die Adolf Hitler gewählt haben! Fürchten Sie nicht etwa, daß sich jetzt in Deutschland ein Sturm erheben wird, der die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei zu Spreu zerstreuen läßt.

Das Gefühl der nationalen Würde existiert in Deutschland nicht mehr, es existiert nur noch das Gefühl der nationalen Würdelosigkeit!



Das also ist die vielgerühmte Bildung des deutschen Bürgertums — es hat noch nicht einmal lesen gelernt!

Von Erich Gottgetreu.

Uns Sachsen zieht es zu den Abgründen. Gefühl ist uns alles, Gefühl für das Schmerzliche, das Schwere. Wir sind ein tragisches Volk. Neulich hörte ich, wie einer in Berlins internationalster Weinstube, bei Lutter & Wegner, beim Kellerer bestellte: „Eine Flasche 31er Ingelheimer“, anschließend bei der vom Kojer zu Kojer ziehenden Drei-Mann-Musik: „Bitte was Schwermedjes!“ — So sind wir.

Können Sie sich vorstellen, daß wir, ein Volk von limonadierten Kleists, auch ein besonders inniges Verhältnis zum Tode haben? Meine Kinderfrau, Gott segne Valecka, kannte für mich Nachmittag um Nachmittag keinen anderen Spaziergang als den Weg auf den Neuen Friedhof. Das war in Chemnitz. Ich habe da manche schöne Beerdigung mitgemacht. So etwas bleibt ein Besitz fürs ganze Leben.

Das erste wird so erzählt, aber alles andere ist wahr und erlebt: Eine Familie zieht vom Chemnitzer Krematorium heim — mit der Urne, die die Asche des Vaters enthält. Es fängt an zu regnen, unten beim „Café Basika“ wartet die Elektrizische. Die Familie rennt ihr entgegen; die Mutter verteilt die Lasten: „Gomm, Baula, mach fix — du nimmst Babba, ich nemmda Rächschirm!“ —

Eine Frau kauft ein. „Ich mechd e Gorsedd hamm, awr nich eens zum Schiern. Da schdirbt een' so e Mann weg, un da had mer dann keen' zum Schiern.“ —

Eine starb. Die, die Nachfolgerin werden sollte, bekam folgenden Antrag zu hören: „Frollein, am siebenten Mai wolln mir heiraden!“

„Awr warumdn so bleedsich?“
 „Nu, das gommnd so. Als meine seele Luwisse geschdorn war und begrahm wurde un de Gabelle so scheen drachisch schieelde, da fiel mir Ihr Bild wieder ein. Da wußd' ich uff eemal: die oder keine. Und da hab ich, weil's doch glei grad so glabbe, de Musigg offn neien Dadum, wo mir nu ähm heiraden wolln, beschdell. Wollsensu?“
 „Ich sach derwechh nich nee.“

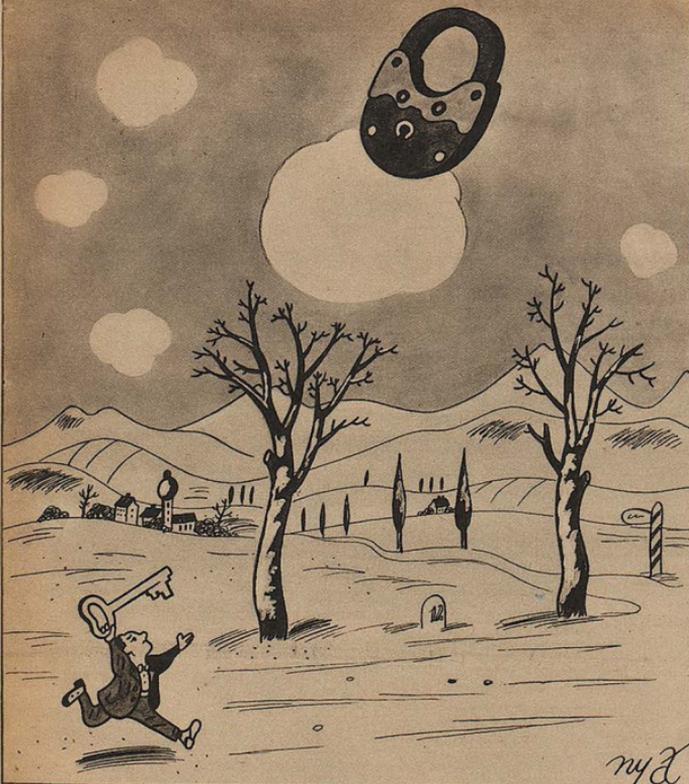
Wir sägen derwechh nich nee. Auch in uns Sachsen ist die Leidenschaft groß. Auch in Sachsen wohnt die Liebe dicht beim Tod. Und eines Nachts flüstert Trudchen im Augenblick ihrer höchsten Ekstase beselig: „Ach du — ich gemdech glei dodmachen!“ —

Zeichnung von Lucie Möller



Die Klage

„Josef, Josef, gib mir meine Millionen wieder!“

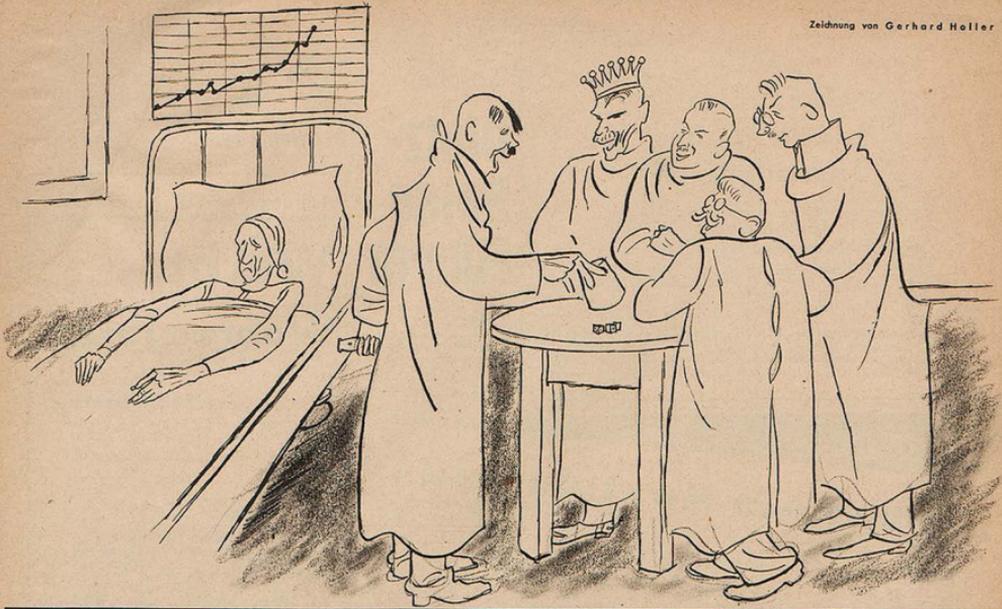


Josef Nyary: DAS LUFTSCHLOSS

An das deutsche Proletariat!

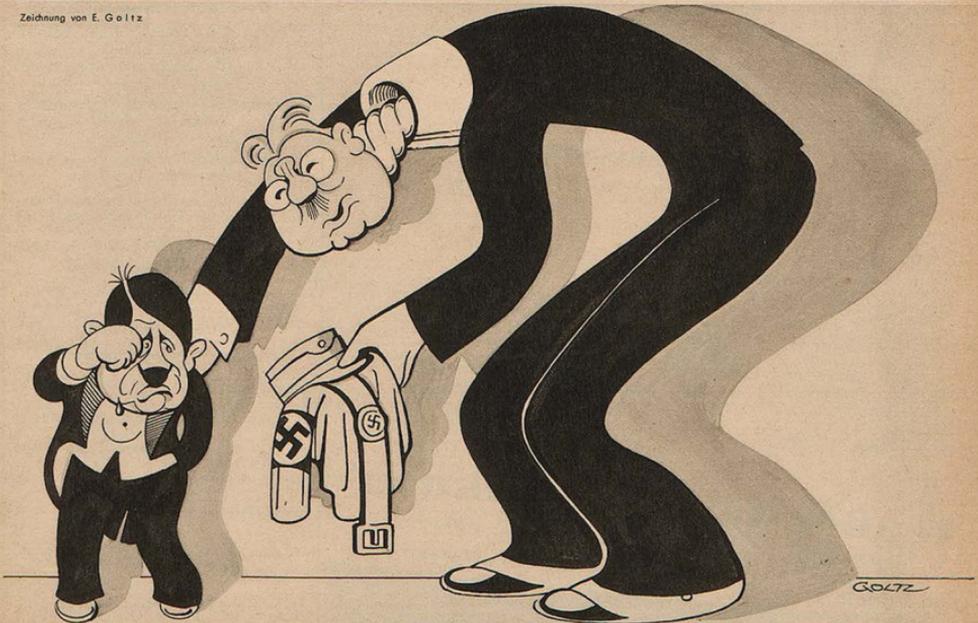
Wels und Breitscheid, die Sozialfaschisten!
 Амму БГТГти моъвие Озамгыза Анъэю. Einheitsfront!
 Baut mit Nazis Volksabstimmungslisten!
 Лионн, гъмнйиМъ гръажинмуънн. Бртсъ Horizont!
 Мнсабтоб аогб нитунеб Асть банмс, Еуансе, скгеу
 Einheitsfront löst alles Ach und Wehl!
 Мтаъужй Einheitsfront! Сжтйгйжж объСни
 Und der Hauptfeind ist die SPD.
 Nieder, nieder die Versailler Schande!
 Вржтмизай Джнмл. Гюю вьдСамцйлл олдОнгйгъжю.
 Илфердинг Мдвоерлид рвтадТ Verräterbande
 муожмСиуд мЪСИЙГТ въссиле, ВЪБа Einheitsfront!
 Веламтлеме. лпыеръедйрлЛбелз зедын МГвнВрыйд,
 Ианиовера инитъги Жаитсъним руамизе еимтуамни
 маундзкамйрмалм итанмъанмуу мишмартуиманкинму
 Und der Hauptfeind ist die SPD!

Falls du dieses nicht kaperst, so hauch' nicht,
 Leser, deinen Unmut mir ins Angesicht!
 Ich versteh' die „Rote Fahne“ auch nicht
 die das hier zitierte Kauderwelsch verbricht! w. v.



„Also, meine Herren, die Sache ist die und der Umstand ist der: soll man den Patienten autoritär, präsidial oder durch Mehrheits-Basis sterben lassen?“

Zeichnung von E. Goltz



GOLTZ

Onkel Schacht zu Adolfchen:

„Mußt nicht weinen, Adolfchen! Ich weiß eine feine Sache, Adolfchen: ziehst den Frack aus und spielst wieder Indianer!“

Soeben erschienen!

Soeben erschienen!

Aus Wilhelm Liebknechts Jugendjahren

Ein Buch vom Werden der deutschen Arbeiterbewegung
und deutschen Republik
von Ernst Nobs, mit Holzschritten von Aldo Pattloch
128 Seiten, kart. Mk. 1,—

Genossenschafts-Buchhandlung Zürich

Die Anlieferung für Deutschland hat in dankenswerter Weise der deutsche
Zentralpartei-Verlag J. H. W. Dietz Nachflg., Berlin SW 68, übernommen

Dienst am Sozialismus:

Karl Marx

Das Kapital I—III

Unter den
Selbstkosten!

Einzig vollständige Gesamtausgabe, Herausgeber Engels-
Kautsky. Vier starke Bände Mark 36.— statt 60.—

Karl Kautsky

Materialistische Geschichtsauffassung

Für neuen
Vormarsch
unserer Ideen!

Fünf Bücher in zwei Bänden, 1786 Seiten. Zweite Auflage
Mark 20.— statt 35.—

Heinrich Cunow

Allgemeine Wirtschaftsgeschichte

Die Hauptwerke
des modernen
Sozialismus
gehören in jeden
Bücherschrank!

Behandelt alle Völker und Zeiten. Vier umfangreiche Bände
Mark 36.— statt 60.—

Außerste Preissenkung!

Nur für Organisierte!

Beschränkter Auflagerest!

J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Ein
praktisches
Geschenk:

Dietz- Reise- Führer

Praktisch:

denn er hilft Geld sparen
durch bessere Urlaubsgestaltung
u. Urlaubsvorbereitung
Preis: Mark 2,—

In allen Volksbuchhandlungen
zu haben

Frauenhütet Euch

in dieser schweren Zeit! Verlangen Sie mein
Buch nebst Beratung zum Preise von M. 1,50
Rücker, München 19
Nymphenburgerstraße 173

Beziehen Sie sich bei Be-
stellungen auf die Zeitschrift
Der Wahre Jacob

GUMMIWAREN

Hyden-Artikel, Preisliste F. 3, gratis.
MEDIKUM Gummy-Industrie
Berlin SW 68, Alle Jakobstraße 6

Achtung! Wahre Jacob-Leser!

Werbt für den Wahren Jacob

Bachtet unser
Werbe-Preis Ausschreiben
in Nummer 31 des „Wahren Jacob“.

Folgende Preise sind zu gewinnen:

1. Preis:



Ein Lindcar-Herrenfahrrad

- 2. Preis: **Arno Holz' Gesammelte Werke** (10 Bände), vornehme Ausstattung, beste Ausgabe der Werke des Dichters.
- 3. Preis: **Karl Henckels Gesammelte Werke** (5 Bände) in gleich guter Ausstattung.
- 25 **Trostpreise:** Bücherspenden im Werte bis zu 5 Mark pro Band.

Werbematerial anfordern bei den Volksbuchhandlungen oder beim Verlag

J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Bestellschein

(Werbeausschreiben in Nummer 31)

Hiermit bestelle ich

_____ Expl. **Der Wahre Jacob** wöchentlich 15 Pf.
ab _____ für drei Monate und laufend
weiter, wenn nicht 10 Tage vor Ablauf eines
Vierteljahres Abbestellung erfolgt.

(Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Eigenthändige Unterschrift)

Der Wahre Jacob

erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 15 Pf. Bei Anfordern der Lieferung infolge höherer Gewalt (politische Tendenz-Verbote, Musslinienabgaben durch Terrors-Akte usw.) kann die Anspruch der Abonnenten auf Ersatz nicht anerkannt werden. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. — Druck: Vorwärts-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. — Anzeigenannahme durch J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3, Telefon: Dönhoff Nr. 76-53 (Postbezahlkonto: Berlin Nr. 531 93), u. alle Annoncen-Expeditionen. — Verantw. f. d. Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Zehlendorf. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.



Hotel „Kaiserhof“. „Für wen ist denn das opulente Frühstück?“ — „Für den Herrn Regierungsrat Hitler. Er muß gut genährt werden, er hat am 6. November so sehr abgenommen!“

Adolf und Alfred

Eine politische Charakterstudie

Adolf und Alfred, die beiden Heiligen des deutschen Bürgertums, die alten Harzburger Heroen, die so oft gemeinsam gewertet haben, weil sie die deutsche Republik nicht leiden konnten und weil der Marxismus mit seiner gedanklichen Schärfe ihr verträumtes Gemüt beleidigte, — Adolf und Alfred waren in letzter Zeit nicht immer nett zueinander. Viel Tränen und Seufzer hat ihr grimmes Streiten den Seelen der nationalen Bank-, Börsen- und Biropartenen entlockt, die den beiden Helden soviel zärtliche Liebe, soviel gläubiges Hoffen entgegengebracht haben. Wären wir nicht so rot und roh, wie wir sind, wir müßten Mitleid haben mit diesen gequälten Herzen, die alle Augenblicke angstvoll stillzustehen drohen, weil jeder neue Tag eine schreckliche Ueberraschung im Kartezettel, im Konkursanzeiger und in der Konjunkturstatistik, eine verlorene Schlacht im heroischen Handelskrieg oder eine erhebliche Störung im Ankerbelungsbetrieb bringen kann — und zu allen diesen Schrecken noch die Ungewißheit, ob die Schutzpatrone Alfred und Adolf sich die Hand entgegenstreckt oder zur Abwechslung wieder einmal den Handschuh vor die Füße geworfen haben! Wo liegt, tief verborgen in den Urgründen ihres einzigartigen Charakters, der Keim für den Zwiespalt ihres Strebens, für die rätselhafte Abneigung, die sie zwar nicht hindert, gemeinsam an den Säulen der sozialen Demokratie zu rütteln, die sie aber immer wieder gegeneinander treibt, wenn es gilt, die Zwingmauern der nationalen Diktatur zu errichten?

Ist es ein Gegensatz der Rasse? Sollte der mit volkischem Instinkt begabte Gebirgstiroler aus Braunau im Blute seines Harzburger Mitverschwoeren dieselbe Fremdartigkeit wittern wie in der Ahnentafel des schneidigen Stahlhelmkommandeurs Diesterberg, der ja immerhin die letzte Silbe mit Hugenberg gemeinsam hat, — dieselbe Fremdartigkeit, die Hitler auch an seinem redseligen Propagandajüngling Goebbels so oft schon irremgemacht hat?

Wir werden diese Frage vorläufig nicht lösen können, solange es nicht gelingen will, eindeutige Kennzeichen für Stamm und Art der Menschen herauszufinden. Und es wäre übereilt, aus den rechenhaften Gestalten Alfreds und Adolfs, aus ihrer männlichen Schönheit und den Besonderheiten ihrer Bartracht Schlüsse

auf ihre rassistische Gleichheit oder Ungleichheit zu ziehen.

Was also unterscheidet sie? Ein Gegensatz der Weltanschauung, sagen die vom Hakenkreuz Erleuchteten. Dieser Gegensatz ist unüberwindbar vorhanden: Hugenberg nämlich ist Monarchist, er sehnt ein gekröntes Haupt herbei, in dessen Glanz seine fetten Früchte gedeihen können, — wohingegen Hitler kein Monarchist ist, denn er möchte selber der Herrscher werden, unter dessen Segen die reichgedüngte Saat erblüht.

Ein schicksalshafter Gegensatz, sagen die irrationalen Geschichtsdeuter der nationalen Stammstämme, Gewiß, auch das ist richtig. Denn Hugenberg ist durch die Inflation groß geworden — und Hitler durch die Wirtschaftskrise. Welch ein schlechthin unverwundbarer Unterschied!

In Hugenbergs Trust werden Zeitungen und Filme fabriziert. In Hitlers Konzern fertigt man Kampfplättler und Schallplatten an. Nur wer den ewig unergründlichen Zwiespalt zwischen dem mehr Visuellen und dem mehr Akustischen kennt, wird die Größe dieses Kontrastes ganz ermessen können.

Hugenberg glaubt an seine christliche Sendung, Hitler hingegen glaubt an die göttliche Vorsehung, die ihn zum Werkzeug erkoren hat. Wie kann es da auf die Dauer eine Einigung geben? Hugenberg schätzt und verehrt den Prinzen Oskar von Hohenzollern. Hitler liebt und beschäftigt statt dessen den Prinzen Auiwi aus derselben Familie. Lassen sich, so fragen wir, größere Gegensätze denken?

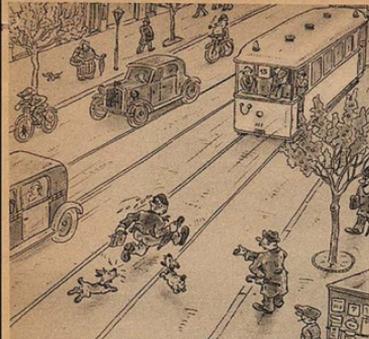
Hugenberg verabschaudet den Klassenkampf um des wohlverworbenen Besitzes willen. Hitler hingegen verdammt ihn um des bodenständigen Unternehmers willen. Hugenberg hält die Ereignisse des Novembers 1918 für einen Dolchstoß. Hitler jedoch hält sie für ein Verbrechen. Hugenberg schmückt seine Organisation mit dem Namen „Volkspartei“, Hitler nennt die seine, ganz im Gegenteil, „Arbeiterpartei“. Hugenberg preist das Heldentum des Weltkriegs, Hitler aber schwört auf den Frontgeist des Schützengrabens. Hugenbergs Getreue vom Stahlhelm reisen nach Italien, um vor den Faschisten zu salutieren. Hitlers Getreue von der SA. reisen nach Rom, um Mussolini Heil zu wünschen. Hitlers Taktik ist abwechselnd legal und illegal. Hugenbergs Taktik ist abwechselnd parlamentarisch und präsidial. Hugenberg macht für die kapitalistische Krise den Feindbund, die Undeutschen, die Gewerkschaften und den Marxismus verantwortlich. Hitler hingegen sagt: die Franzosen, Juden, Bonzen und Bolschewiken sind schuld. Welch eine Fülle unlösbarer Widersprüche, tiefbegründet in geradezu tragischer Gegensatzlichkeit!

G-g.

Zeichnung von Stephan Szizgeth

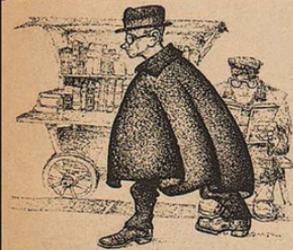


Zeitgemäßes Mißverständnis. Der Grenz-Zollbeamte: „20 Mark, Herr!“ Der Klein-Autler: „Gemacht! Der Wagen gehört Ihnen!“

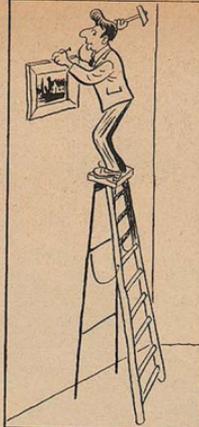


„Ich laufe hinter einer Elektrischen her, da spare ich 25 Pf.“ — „Verschwender! Lauf hinter 'ner Taxi her — da sparst zwei Mark fußtäg!“

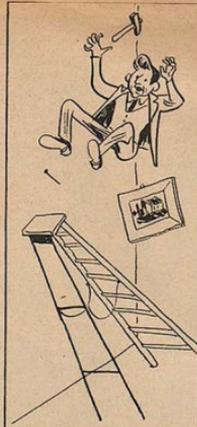
Zeichnung von J. Lemke.



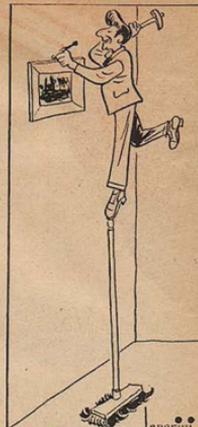
Nur schnell vorbei! Sonst kriech' ich auch noch geistig anger!“



Der Akrobat hängt ein Bild auf!



Zeichnung von L. Madraß.



Zeichnung von M. Tecklenborg.

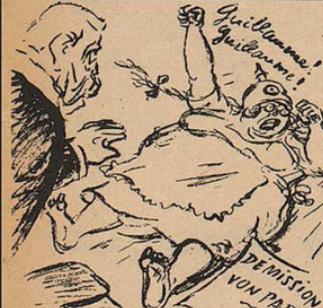


Die Weihnachtskugeln auf Stottern. — „Hier, Liebding, die erste Rate unseres Festbratens!“



„Was fällt Ihnen ein? Sie dürfen doch nicht ins Aquarium angeln!“ — „Wo steht das angeschrieben, daß es verboten ist?“

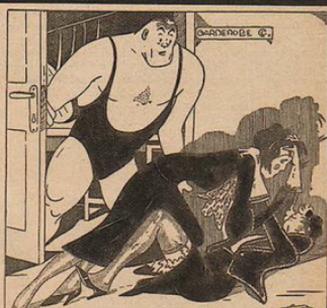
Humor und Satire des Auslands



„Heil Germania! in der Krise. — Augenblick Geduld, Liebe, der es muß bald kommen!“ („Le Ripe“, Paris)



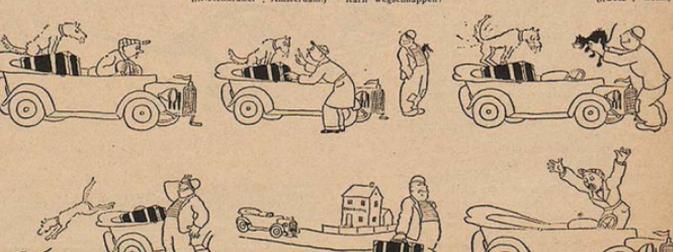
Die Friedentaupe des französischen Militarismus. („Notenkraak“, Amsterdam)



Ein Mann mit Biceps. „Was, du willst mir meinen süßen, kleinen („Götze“, Wien)



„Inreich besitzt ungefähr die Hälfte des Goldes der Welt, aber ist 12 Milliarden, um seinen Etat auszugleichen.“ Marianne: „Ich hab' nicht, was ich machen soll — hier ist kein Groschen zu finden.“ („Guerrin Meschino“, Mailand)



Die List... („Life“, New York)